

Feministische Utopien

Frauen*LesbenKasama. **«Frauen* erkämpfen Freiheit» bedeutet sich zu organisieren, um für eine andere, bessere Welt zu kämpfen. Und wie soll diese Welt aussehen? Eine befreite Gesellschaft ist mehr als die Abwesenheit von Unterdrückung und Ungerechtigkeit. Über Utopien nachzudenken hilft, den Blick auf das jetzige System zu schärfen und bestärkt uns in unserem Kampf.**

Utopien zu formulieren, ist gar nicht einfach. Dabei geht es darum, zu überlegen, wie ein gutes und solidarischeres Leben aussehen soll. Diese Überlegungen sollten losgelöst von den Sachzwängen, ob dies geht oder jenes nicht realistisch ist, geschehen. Dazu gehören Fragen wie: Wie sollte die Gesellschaft organisiert sein, wie das Miteinander geregelt? Wer hat welche Entscheidungsmacht? Und wie sehen konkret feministische Utopien aus?

«Das Normale, sagte Tante Lydia, ist das, was ihr gewohnt seid. Was ihr jetzt erlebt, mag euch vorläufig noch nicht normal vorkommen, aber nach einiger Zeit wird sich das ändern. Es wird das Normale werden.» (Margaret Atwood)

Das 21. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Frauen*

Bei einem Gespräch in Amed (Diyarbakir) 2015 erklärte eine kurdische Genossin: «Ich glaube an den Kampf». Diese Überzeugung ist auch Zuversicht – dass es besser wird, dass die Utopien zum Greifen nah sind, wenn wir es nur wollen und versuchen. Hier ist es oft schwierig, an den Kampf zu glauben. Mal geht es besser, mal schlechter. Oft holt uns der Alltag ein. Doch auch wenn es nicht auf Anhieb klappt, alles sehr langsam vorwärts geht, auch wenn wir unsere Utopien nicht erleben werden, so wünschen wir uns diese Veränderung und brauchen diese Hoffnung, um weiter zu kämpfen.

Die Gesellschaft, in der wir leben möchten, zeichnet sich durch gewisse Werte aus: Sie ist frei von Gewalt, dafür voll von solidarischen Umgangsformen und einem schonenden Umgang mit der Natur. Das Wohl der Menschen steht im Vordergrund. Ressourcen werden gerecht verteilt, Kooperativen ermöglichen das Erproben neuer Arbeits- und Lebensformen. Räume werden gemeinsam aufgebaut, gestaltet und transformiert. Wissen und Bildung sind für alle zugänglich, genauso wie die Gesundheitsversorgung. Die Wahrnehmung des (eigenen) Körpers und der (eigenen) Sexualität sind selbstbestimmt und wertschätzend. Die Vielfalt und Einzigartigkeit aller Individuen wird respektiert und geschätzt. Durch eine Diskussions- und Streitkultur, die das Gegenüber ernst und die verschiedenen Perspektiven wahrnimmt, sowie Raum, sowohl für Konsens wie auch Dissens, für Kritik und Selbstkritik, für Aushandeln, Ausharren und Nachdenken gibt, werden Konflikte kollektiv ausgetragen und Lösungen gemeinsam gefunden.

In der Gesellschaft, in der wir leben möchten, findet eine Wiederaneignung der Werte statt. Sie ist gekennzeichnet durch Respekt, Vielfalt, Mitbestimmung, gerechte Verteilung, Gleichwertigkeit, Sorge füreinander, Verhandlungsbereitschaft, Verantwortlichkeit, Kooperation, Kritikfähigkeit, Solidarität und Gemeinwohl.

Die Care-Arbeit (Sorge-, Versorgungs-, Fürsorge- und Beziehungsarbeit) ist gesellschaftlich organisiert. Das «Füreinander-sorgen» ist der Kern jeder gerechten Gesellschaft. Im Zentrum des gesellschaftlichen Denkens und Handelns steht die Erfüllung der Bedürfnisse aller, vor allem jenen von Kindern, Alten, Kranken und Menschen mit Beeinträchtigung, welche auf besondere Zuwendung angewiesen sind. Die dafür notwendigen Arbeiten werden von allen getragen. Die bürgerliche Kleinfamilie ist durch kollektive und Wahlfamilien abgelöst. Wir denken, dies ist auch für Männer erlernbar und ein Muss. Wir sehen Care-Arbeit, Empathiefähigkeit und Solidarität als grundlegende Werte einer befreiten Gesellschaft. Alle sind voneinander abhängig. Das ist ein Fakt!

Die Gesellschaft, in der wir leben möchten, zeichnet sich aus durch die Abwesenheit von Kriegen. Alle Waffen sind verschrottet und das Patriarchat entwaffnet. Durchsetzen, Siegen und Erobern sind nicht mehr nötig. Wir finden Lösungen über das Konsensprinzip und das Anstossen sozialer Prozesse. Die Zeit für lange Diskussionen wird es geben, weil die erschöpfende Jagd nach Geld und Prestige wegfällt.

In der Gesellschaft, in der wir leben möchten, wird die Geldwirtschaft durch wertfreie Formen von Tauschen und Schenken von Waren und Fähigkeiten ersetzt. Sie basiert auf Gemeinschaftseigentum. Privateigentums- und Erbrechte spielen keine Rolle

mehr. Gearbeitet wird nicht, um Geld zu verdienen, sondern als Beitrag an das gemeinschaftliche Leben. Jede Person trägt bei, was ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten entspricht. Unstimmigkeiten über verschiedene Bedürfnisse werden im Konsens gelöst.

In der Gesellschaft, in der wir leben möchten, sind Nationen und Grenzen abgeschafft. Interessensgemeinschaften und Individuen haben das Recht, sich zu verteidigen und Anrecht auf Schutz. Die physische und psychische Integrität wird respektiert.

In der Gesellschaft, in der wir leben möchten, werden wir Technologien entwickeln, welche dem Wohl aller dienen und im Einklang mit der Natur sind.

In der Gesellschaft, in der wir leben möchten sind institutionelle Religionen überflüssig. Jede Person kann Spiritualität leben, wie sie will.

Frauen*räume als Notwendigkeit

In einer befreiten Gesellschaft sind Unterdrückung und Diskriminierungen aufgelöst und somit auch das Patriarchat überwunden. Dazu gehört auf jeden Fall die Auflösung der binären Zweigeschlechtlichkeit, was neue Dimensionen öffnet für selbstbestimmte, vielfältige sexuelle Identitäten. Die kurdische Bewegung spricht von «Geschlechterbefreiung», was auch unterstreicht, dass das Geschlecht keine Rolle mehr spielt. Dennoch sind getrennte Räume oder gar weiträumige Gebiete für Frauen* Bestandteil vieler feministischen Utopien. Wir streben keine perfekte Welt an, somit sind Befreiung und Emanzipation genauso wie unsere Utopien prozessartig. Und deshalb braucht es weiterhin Frauen*räume. Diese Räume sollen sicherstellen, dass die erkämpften Errungenschaften erhalten bleiben, und ausserdem uns Frauen* ermöglichen, uns zu organisieren, über uns selbst zu bestimmen und uns selber ernst zu nehmen. Wir beziehen uns auf die Geschichten und Erfahrungen von Frauen* und sehen uns in der Kontinuität von vergangenen Kämpfen von Frauen*. Wie Ulrike Meinhof schrieb: «Emanzipation bedeutet Befreiung durch Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, Aufhebung der hierarchischen Gesellschaftsstruktur zu Gunsten von einer demokratischen» und «es gibt keine Gleichheit in der Ungleichheit».

Utopien für das tägliche Leben

Wir leben in einer Gesellschaft, die bis in den letzten Winkel durchdrungen ist von Kapitalismus, Sexismus, Antisemitismus und Rassismus. Dies, und der ausgeprägte Individualismus, führen dazu, dass wir den Blick für Utopien und Hoffnungen immer wieder verlieren. Deshalb ist es wichtig, das Denken in freien Bahnen wieder zu erlernen und kleine Utopien im Alltag auszuprobieren. Freie Frauen* treten aus den Abhängigkeiten von männlichem Wohlwollen, entwickeln ihren eigenen Blick auf die Welt und sich selber. Sie verzichten auf das Angebot der «Gleichberechtigung» im patriarchalen System und nehmen ihre Befreiung selber in die Hände. Es geht nicht darum, sich in Nischen zu vergraben, sondern kollektiv, Schritt für Schritt, das kritische Denken einzüben. Nachdenken über Utopien ist inspirierend, schärft das Bewusstsein und gibt Kraft zum Weiterkämpfen.

«Freiheit ist ein ständiger Kampf» (Angela Davis). Kaum erreichen wir in einer Sache ein Stück Gerechtigkeit, sehen wir weitere Ungerechtigkeiten. Das kann dazu führen, dass andere uns als «negativ» sehen, weil wir grundlegende Kritik am System äussern. Eigentlich ist unser Kampf alles andere als negativ, doch wenn wir nur betonen, wogegen wir kämpfen, ist zu wenig sichtbar, wofür wir es tun.

Gedanken zu spinnen, ist in der heutigen Zeit nicht sehr in Mode. Vielleicht sollten wir beginnen, die utopische Gesellschaft mit «ohne dies und ohne jenes» zu beschreiben. Doch sind Utopien nicht einfach das Weglassen von Ungerechtigkeiten und Widersprüchen. Deshalb müssen wir zusammen aushandeln, ausprobieren, diskutieren, zögern und - wenn nötig - auch Umwege machen, um dennoch weiter zu kommen. Der Wunsch, eine gemeinsame Utopie zu entwickeln, steht am Anfang. Utopien brauchen auch Geschichte, um sie weiter zu schreiben und Freiheit zu erkämpfen. Legen wir los!

Frauen*party im Kochareal. Mit einem Live-Konzert von King's Queer aus Paris, sowie von der Punk-Band Die vier besoffenen Weiber – und mit DJ-anes Scarlett & Maruja an den Plattenteller. Für Frauen*.

DONNERSTAG, 8. MÄRZ, AB 21.30 UHR
BLAUES HAUS, RAUTISTRASSE 22, ZÜRICH

Kundgebung gegen Gewalt an Frauen*.

Am 23. Februar wurde bei der Europaallee in Zürich eine Frau* ermordet. Die Medien sprachen von einer «Beziehungstat», spielten es als ein «Beziehungsdelikt» runter, weil es sich beim Täter um den Ehepartner der Getöteten handelte. Tatsächlich war es aber Mord: Mehrere Male hat der Ehepartner auf Irene geschossen. Es war Mord an einer Frau* durch den Partner, wie es in der Schweiz alle zwei Wochen geschieht. Es war kein Zufall, dass der Täter ein Mann, das Opfer eine Frau* war, denn Gewalt an Frauen*, besonders im familiären Bereich, ist Alltags. Im Patriarchat sind Morde an Frauen* wie Irene nichts Aussergewöhnliches. Aussergewöhnlich war an diesem Mord lediglich, dass er sich auf offener Strasse abspielte und nicht hinter den eigenen vier Wänden. Gewalt an Frauen* wird in der übergrossen Mehrheit innerhalb einer Partnerschaft oder durch den Ex-Partner verübt. Diese Gewalt bleibt meist unsichtbar, weil sie sich im Privaten abspielt. Aber das Private ist politisch!

DONNERSTAG, 8. MÄRZ 19 UHR

ECKE LANGSTRASSE/LAGERSTRASSE, ZÜRICH

Veranstaltung und FemRave in der roten Fabrik.

Gemeinsam sind wir stärker! Mit 10-minütigen Inputs zu Frauen-Projekten aus El-Salvador, Palästina, Nordafrika, Kurdistan, Nicaragua, Griechenland und der Schweiz mit Infoständen und Zeit für persönlichen Austausch. Ab 21 Uhr: Musik zum Tanzen mit She-dj grrll in der Garage. Eintritt frei, Kollekte zugunsten des Frauendorfs Jinvar in Rojava, Nordsyrien und das Frauenhaus 8 de Marzo in Managua, Nicaragua. Organisiert durch medico international schweiz, Stiftung Frauenhaus Zürich und Konzeptbüro RE.

DONNERSTAG, 8. MÄRZ, 20 UHR. ROTE FABRIK,
SEESTRASSE 395, ZÜRICH

Demo Frauen* kämpfen in Basel. Mit verbaler und physischer Gewalt wird versucht, uns den Traum eines selbstbestimmten Lebens in einer gleichberechtigten Gesellschaft auszutreiben. Davon betroffen sind besonders auch anders-sexuelle Menschen, die sich nicht mit dem binären Geschlechterdenken identifizieren. Diese Diskriminierung, die wir alltäglich erleben, ist elementarer Bestandteil kapitalistischer Verhältnisse und dagegen kämpfen wir an! Unbeeindruckt vom Aufschwung frauen*feindlicher Politik nehmen wir uns am 8. März die Strasse, feiern das Frau*Sein, kämpfen gegen sexistische und patriarchale Unterdrückung, gegen kapitalistische Ausbeutung und für Gleichberechtigung! Organisiert von Basler Aktivist*innen

DONNERSTAG, 8. MÄRZ 17 UHR
CLARAPLATZ BASEL

Demo Frauenkampftag. Am 10. März findet die alljährliche Demo zum Frauen*kampftag statt. An diesem Tag kämpfen wir für ein gleichberechtigtes und selbstbestimmtes Leben in einer Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung. Seit Jahrzehnten wird die 8.-März-Demonstration in Zürich ohne offizielle Bewilligung und unter solidarischen Fernbleiben der Männer* durchgeführt. Sie ist ein wichtiger Anlass und wird von einem vielfältigen, linken, revolutionären und feministischen Frauen*bündnis organisiert.

SAMSTAG, 10. MÄRZ, 13.30 UHR
HECHTPLATZ, ZÜRICH

The Kill Joys: I am not a joke. Noch nie war Feminismus so hip und trendy! Ein Sieg!, könnte man denken und ein «I'm a feminist»-Selfie posten. Doch dieser Hochglanz-Feminismus lässt den Geruch der Scheisse, der uns jeden Tag in Form von Sexismus, Rassismus und allen möglichen Phobien begegnet, nicht verschwinden. In Begleitung einer Gitarre, eines Synthesizers und einer Drummachine performen The Kill Joys gegen das Patriarchat und die tagtägliche Diskriminierung, auch innerhalb der Darstellenden Künste, an.

DONNERSTAG-SAMSTAG, 22.-24. MÄRZ 20 UHR
ROTE FABRIK, ZÜRICH